

3



Paps war schon längst ins Bett gefallen. Er hatte zu viele Cocktails getrunken und die zehn Runden im Pool hatten ihn erschöpft. Sein Schnarchen dröhnte durchs ganze Haus. Ich konnte noch nicht schlafen. Also hatte ich mich mit einem Eistee auf die alte Hollywoodschaukel auf unserer Veranda verzogen und kaute auf meinem Lieblingskaugummi herum. Ich betrachtete das mittlerweile dunkle Haus der Lurkings. Mein Blick wanderte über das Dach zum sternenklaren Himmel. Er war phänomenal. Millionen heller Punkte. Jeder für sich eine eigene Welt. Ich ergab mich dem Gefühl der Erhabenheit, das der Sternenhimmel in mir auslöste. Eigentlich wollte ich schon immer Astronautin werden. Ich erzählte das nur nicht mehr, um mir das milde Lächeln in den Erwachsenenengesichtern zu ersparen. Als ob das Leben nicht mehr zu bieten hatte als ein Einfamilienhaus in einer schissigen Kleinstadt wie dieser. Aber vielleicht würde ich es eines Tages doch noch hinaus zu

den Sternen schaffen. Auch wenn ich gerade an dem Ort lebte, der am weitesten von ihnen entfernt war.

„Ach, das liebe ich am allermeisten an den Nächten hier. Noch besser sieht man das übrigens auf den Feldern vor der Stadt. Bei dem Birkenwald.“

Meine Mutter war rausgekommen. Sie setzte sich neben mich, zog sich die Strickjacke über die Schultern und legte ihre Hände um die wärmende Teetasse. „So was gibt es in Berlin nicht.“

Ich fühlte, wie ich versteifte. Woher kam nur dieser mütterliche Sensor für verdammt schlechtes Timing?

„Ich liebe den Sternenhimmel hier auch“, zischte ich. „Aber ganz ehrlich, Mum, ich bin sofort bereit zu tauschen.“

Meine Mutter zuckte zusammen und es tat mir im selben Moment leid. Mum hatte sich ihr Leben früher auch anders vorgestellt. Eigentlich war sie Musikerin, und zwar leidenschaftliche. Dafür hatte sie sogar mit ihren Eltern gebrochen, die in den Siebzigern aus Brasilien nach Deutschland gekommen waren und sich für ihre Kinder nichts Schöneres vorstellen konnten als gepflegte Beamtenlaufbahnen. Aber Mum hatte ihr Ding durchgezogen. Musik studiert, auch wenn ihre Eltern das null unterstützten. Mehrere experimentelle Bands gegründet, mit denen sie durch die Berliner Clubs gezogen war. In einem dieser Clubs war sie über meinen Vater gestolpert, der sich sofort in sie verknallt hatte. Der Autoschrauber

war mächtig stolz auf seine Künstlerfreundin und liebte ihr aufregendes Leben. Aber dann kam ich und mit mir kamen Dinge, die meinen Eltern bislang nie wichtig gewesen waren: Sicherheit. Planbarkeit. Ein möglichst lohnendes Steuermmodell. Also wurde geheiratet – etwas, das beide vorher extrem spießig gefunden hatten. In einem letzten Akt der Rebellion vergab meine Mutter den Familiennamen und nicht mein Vater. Aber vielleicht hatte er auch einfach nur erkannt, dass *Lopez* deutlich cooler als *Schittlgruber* klang. Mom behielt also ihren Namen. Von ihren Träumen verabschiedete sie sich.

Statt experimenteller Zwanzig-Minuten-Tracks komponierte sie jetzt höchstens mal im Auftrag ihrer Agentur einen Werbejingle fürs Lokalradio. Papa fuhr währenddessen ganz traditionell den Hauptteil der Kohle ein, da mittlerweile die halbe Stadt Autos bei ihm reparieren ließ oder Neuwagen kaufte, wenn es nichts mehr zu reparieren gab.

Mom legte mir eine Hand auf die Schulter.

„Findest du es immer noch so schrecklich hier?“

„Nein, nicht schrecklich“, antwortete ich. „Wenn etwas schrecklich ist, schüttet man wenigstens ein bisschen Adrenalin aus. Es ist nur einfach zum Kotzen langweilig.“

Ich merkte ein Brennen in den Augen, das ich schnell wegzwinkerte.

„Celia, eines Tages steht dir die ganze Welt offen. Dann kannst du hingehen, wo immer du willst. Kannst all das erle-

ben, was du dir erträumst. Das ist doch gar nicht mehr so lange hin.“

„Mindestens drei Jahre“, nuschelte ich. „Ich weiß nicht, ob ich das aushalte.“

„Das hältst du aus. Und bis dahin kannst du es dir hier vielleicht nett machen. Zum Beispiel mit diesem Vincent.“

„Dem Schleimer von da drüben?“ Ich runzelte die Stirn, während mein Zeigefinger auf das Haus der Lurkings deutete.

„Magst du ihn nicht?“ Mum war aufrichtig verblüfft. „Ich habe ein Weilchen mit ihm gesprochen. Er ist sportlich, er hat viele Interessen und ist echt unternehmungslustig. Vielleicht könnt ihr mal was gemeinsam machen. Sophia ist ja immer so ängstlich. Und außerdem ist er ...“ – sie zwinkerte mir verschwörerisch zu – „... ja auch ein ganz Hübscher.“

„Boah, nee, Mom“, maulte ich. „Ich weiß doch noch nicht mal, ob ich auf Jungs oder Mädchen stehe. Aber falls es Jungs sein sollten, garantiert nicht auf jemanden, der aussieht wie aus einer Soap.“

Sie gluckste.

Aus dem Augenwinkel bemerkte ich etwas im Birnbaum. Aber als ich genauer hinsah, war es verschwunden.

„Haben die im Vogelpark mal wieder die Käfige offen gelassen?“, fragte ich.

Mama schaute mich fragend an, überrascht vom plötzlichen Themenwechsel. „Wie kommst du denn darauf?“

Ich schüttelte mich und zwinkerte noch mal in die Dunkelheit. Aber da war nichts.

„Ich hätte schwören können, ich hab gerade einen Kolibri im Baum gesehen. Einen goldenen Kolibri.“

Mama gluckste. „Immerhin, deiner Fantasie haben die vier Jahre in dieser Stadt nicht geschadet.“ Sie stand auf und verzog sich durch die offene Tür in die Küche.

Mir war inzwischen auch kalt und ich folgte ihr, nachdem ich mich noch einmal umgeschaut hatte.

Nein, dachte ich, das war nicht wieder so eine schräge Idee von Silly Lopez. So hatte man mich früher wegen meiner ebenso kreativen wie unwahren Geschichten genannt. Aber mit solchen Geschichten hatte ich längst aufgehört. Kein Zweifel: Ich hatte was gesehen.



„ORDER: Aufladen.“ Siri machte sich nicht mal die Mühe, das Kichern in ihrem letzten Befehl an die Videodrohne zu unterdrücken.

Die Geistergestalt drehte sich über der Tischplatte zu Vincent. „Mir scheint, ausgerechnet beim wichtigsten Zielobjekt konntest du nicht so richtig punkten.“

Vincent schoss das Blut in den Kopf. Eigentlich hatte er sich das Erröten erfolgreich abtrainiert, aber bei Midnight versagten seine Techniken regelmäßig.